Schlachten der Eidgenossen. Teil 3, Luzerns Befreiungsschlag : die Schlacht bei Sempach

Autor(en): **Steffen, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820853

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Luzerns Befreiungsschlag:

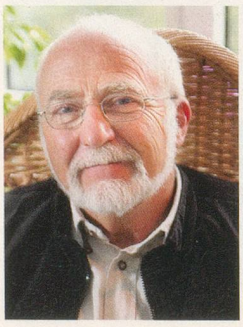
«Sagenhaft» heisst das Innerschweizer Kulturprojekt 2013. Denn den Luzernern erschien der Sieg bei Sempach 1386 derart sagenhaft und unerwartet, dass er nachträglich mit dem Winkelried-Mythos «verankert» werden musste. Ein Blick auf das Sagen umwobene 14. Jahrhundert.

VON WALTER STEFFEN*

Klimaeinbrüche bringen Missernten und Hungersnöte. Frankreich und England führen einen hundertjährigen Krieg. Zwischen 1348 und 1352 stirbt ein Drittel aller Europäer an der grossen Pest. Die Stadt Siena unterbricht deshalb den Bau ihres Domes. Er wird erst hundert Jahre später fertiggestellt – in halber Grösse. Ein Erdbeben verwüstet 1356 Basel. Überall glaubt man, das Ende der Welt stehe bevor. Selbst die Kirche ist gespalten: Zwischen 1378 und 1415 gibt es zwei Päpste, einen in Rom und einen in Avignon. An wen, an was kann man sich noch halten?

Auch in den Voralpen gerät vieles ins Wanken. Reiche Bauern und Städter befreien sich von der adeligen Bevormundung. Bei Morgarten erkämpfen sich die Schwyzer etwas Freiraum (wenn auch als Söldner der adligen Homberger, denn diese spannten die Schwyzer geschickt in ihren Machtkampf mit den Habsburgern ein), bei Sempach wehren sich die Luzerner: Erstmals kämpfen Städter und «Länder» gemeinsam gegen Habsburg. Die endgültige Ablösung von Habsburg wird aber erst in der «Ewigen Richtung» von 1474 erreicht.

1379 teilen die Brüder Albrecht III. und Leopold III. den habsburgischen Länderbesitz. Leopold erhält die westlichen Gebiete. Er braucht Geld, um seinen Besitz südlich des Juras zu «arrondieren». Auch hat er es auf die Stadt Basel abgesehen. Deshalb verpfändet er die Umgebung von Luzern an Vögte, welche die Landschaft mit Zöllen und Abgaben ausbeuten. Der mächtigste und schlimmste von ihnen ist Peter von Torberg, der auf der Burg Wolhusen wohnt.



***Dr. phil. Walter Steffen** ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.

Die Luzerner fühlen sich in ihrer Bewegungsfreiheit eingeengt, und dagegen wehren sie sich. In Masseneinbürgerungen nehmen sie immer mehr Landbewohner – auch hörige habsburgische Bauern – als «Pfahlburger» auf (d. h. ausserhalb der städtischen Grenzpfähle wohnende Bürger). «Stadtluft macht frei» ist die Devise. Als ein englisch-französisches Heer (die Gugler) 1375 weite Teile des Mittellandes besetzt, halten sich die Habsburger und ihre Vögte «nobel» zurück und lassen die Bauern kämpfen. Das vergessen die Entlebucher, Willisauer und Buttisholzer ihren vermeintlichen «Schutzherren» nicht. 1385 erhalten die Entlebucher das Luzerner Burgrecht. Nun werden die Burgen von Wolhusen und Rothenburg (mit seinem verhassten Zoll) gestürmt. Die Burgen von Baldegg, Lieli und Ober-Rinach fallen. Nur die Heidegg (weil verbündet) wird verschont.

Leopold hat genug

Am Dreikönigstag 1386 erhalten die Sempacher das Luzerner Bürgerrecht. Jetzt schlagen die Österreicher zurück: Am 28. Januar töten sie 140 Eidgenossen vor Meienberg. Das Städtchen brennt nieder. Am 9. Februar verwüsten sie Richensee und ertränken die Einwohner im Baldeggersee. Darauf zerstören die Luzerner die Burgen Schenkon und Tannenfels.

Jetzt hat Leopold III. genug. In Brugg zieht er ein Heer zusammen aus seinen Besitzungen im Elsass und Breisgau, aus Schwaben und Tirol, aus den Niederlanden, Burgund und Brabant und selbst aus Mailand und England. Zuerst bedroht er Zürich, dann wendet er sich plötzlich nach Zofingen und zerstört Willisau, sodass sich Bern bedroht fühlt. Nun sind die beiden grossen Städte blockiert. Die Rolle Berns gegenüber dem Rivalen Luzern ist ohnehin zwiespältig. Überraschend sammelt sich das Heer am 8. Juli in Sursee zum Angriff auf das Zentrum der Aufrührer: Luzern. Leopold übernachtet im vornehmen Murihof bei der Stadtkirche. Sein Tross lagert in und um Sursee.

Gönnen wir uns etwas historische Romantik und hören wir, wie es im Geschichtsbuch der Primarschule

Die Schlacht bei Sempach

Aus: Das Werden der modernen Schweiz, Band 1 (1798–1914).

Winkelried wird immer wieder «instrumentalisiert»: Hier in einem Flugblatt des «socialdemokratischen Wahlkomitees» zu den Nationalratswahlen 1899.

von einst tönte (nach Franz Meyer, «Wir wollen frei sein, wie die Väter waren», Kant. Lehrmittelverlag, Luzern 1961):

«In der Morgenfrühe des 9. Juli trappeln 2100 Kriegshengste über den Eichberg nach Sempach. Die blanken Rüstungen blitzen im Morgenglanz. Hinter dieser stolzen Kolonne marschiert das österreichische Fussvolk: etwa 3000 Mann. Die höchstens 3000 Eidgenossen sammeln sich im Meierholz. Heute noch erinnert das ‹Morgebrotstöckli› daran. Schon stürmen die ersten Ritter heran. Junge Kerle, welche für den Herzog die Stellungen der Aufständischen auskundschaften. Sie möchten am liebsten sofort losschlagen. Die abfallende Wiese vor dem Meierholz ist für die Reiterei ungeeignet. Der Herzog entscheidet: ‹Wir treten trotzdem an! Zu Fuss.› Die Schnabelschuhe stören die eleganten Ritter. Also schneiden sie die Schnäbel ab.

Hunderte von gepanzerten Rittern stehen nun bereit. Die eidgenössische Sturmkolonne – der ‹verlorene Haufen› der Luzerner – kämpft verzweifelt. Der Aufprall ist hart und blutig. Die Not ist gross. Die Speere sind zu lang. Noch ist kein Feind verwundet. Hundert Freunde liegen erstochen da. Woher kann Hilfe kommen? Da braust der Wildbach los! Die hintern Glieder der Sturmkolonne brechen aus und rennen gegen die Speerwand. In voller Breite. Einer wuchtet voran: ‹Sorget für mein Weib! Sorget für meine Kinder!› Mit ausgespannten Armen wirft sich Winkelried über die Speere und drückt sie sterbend nieder.»

Heute ist allen klar: Geschichtswissenschaft und Schule sehen es differenzierter, stehen an einem völlig anderen Ort. Der genaue Ablauf der Schlacht ist nicht dokumentiert. Es gilt als sicher, dass die adeligen Krieger vom Pferd gestiegen sind. Tatsache ist auch, dass die Luzerner und ihre Verbündeten in einer ersten Phase in

KRITISCHE FRAGEN UND HYPOTHETISCHE ANTWORTEN:

Warum steigen die Ritter vom Pferd?

1. Sie wollen ihre edlen, teuren Pferde schonen. Die «Bauernlümmel» würden ja zuerst die Pferde töten, bevor sie an die Ritter herankommen.

2. Das leicht abschüssige, sumpfige Gelände ist für den Angriff zu Pferd äusserst ungünstig.

3. Die Österreicher sind derart siegesgewiss, dass sie glauben, auf den Vorteil des berittenen Ansturms verzichten zu können.

4. Die habsburgischen Kriegsprofis denken nicht an Flucht vor diesen «naiven Bauernbengeln und Amateuren» und wollen hier und jetzt eine Entscheidung herbeiführen.

Was brachte hier die Wende? Die Mittagshitze: In ihren schweren Rüstungen ersticken viele Habsburger? Die Eidgenossen ändern die Taktik: Angriff über die Flanke? 300 zuerst Mutlose eilen zur Verstärkung herbei? Vielleicht mehrere «Winkelriede»: Einzelne Sturmtruppen brechen den Wall an verschiedenen Seiten auf und kämpfen plötzlich hinter den habsburgischen Reihen?

Bedrängnis geraten. Nach einer unerklärlichen Wende gelingt es ihnen aber, die Schlacht für sich zu entscheiden. Unter den Toten ist auch Herzog Leopold. Sein schweres Kettenhemd ziert noch heute das Luzerner Historische Museum.

Der Konflikt mit Österreich ist mit dieser Schlacht nicht beendet. Ein Heer mit Zuzügern aus den meisten eidgenössischen Orten nimmt Weesen ein. Die Zürcher belagern Regensberg, und die Luzerner und Zuger ziehen gegen Bremgarten. Im Herbst 1386 schliessen Österreich und die Eidgenossen einen einjährigen Waffenstillstand; doch dieser «böse Friede» wird immer wieder gebrochen. Im Frühjahr 1388 erobern die Berner das Seeland, stürmen Büren und nehmen zusammen mit den Solothurnern Nidau ein. Und hier begegnet den Bernern – und diesmal auf österreichischer Seite – ein alter Bekannter: Ingelram von Coucy, der Anführer des Guglerheeres von 1375.

Siebenjähriger Waffenstillstand

Am 9. April 1388 erkämpfen sich die Glarner bei Näfels ihre Eigenständigkeit. Aber auch jetzt tritt noch nicht Ruhe ein. In vielen kleinen Raub- und «Saubannerzügen» zermürben sich die Gegner weiterhin. Dabei wird geschändet, vergewaltigt, geplündert und das Land mutwillig zerstört. 1388 schliessen die Eidgenossen und die Herrschaft Österreich einen siebenjährigen Waffenstillstand, der dann bereits 1394 auf 20 Jahre verlängert wird. Die endgültige Aussöhnung lässt auf sich warten: Sie erfolgt erst 1474 in der «Ewigen Richtung».

Wie langwierig die Etablierung der Luzerner Herrschaft ist, beweist die Tatsache, dass Sempach und Sursee noch 1395 Steuern und Zölle an Habsburg entrichten. Der Sieg von Sempach schafft für Luzern noch lange keinen Territorialstaat. Aber die Chance zur Expansion ist nun eröffnet. Es wird bis zur Eroberung des Aargaus 1415 und zur Erlangung der Reichsfreiheit im gleichen Jahr dauern, bis Luzern sein heutiges «Staats-Territorium» erreicht hat. Pointiert ausgedrückt: Für die Landbewohner ändert sich nichts. Anstelle der österreichischen Grund- und Pfandherren-Herrschaftsordnung tritt nun das Luzerner Patriziat, und seine Vögte ziehen die gleich hohen Steuern ein wie ihre österreichischen Vorgänger. Eine herbe Enttäuschung für das Landvolk, das sich später in Aufständen wie dem Bauernkrieg gegen die «Stadtherren» erheben wird.

Am 10. Juli 1393 – sieben Jahre nach der Schlacht – treffen sich die Vertreter der acht alten Orte und Solothurn und einigen sich auf ein erstes eidgenössisches «Kriegsrecht». Die Obrigkeit versucht so, das Verhalten ihrer Krieger kontrollieren zu können. Bis ihr das gelingt, dauert es noch Jahrhunderte.

Der Sempacherbrief verordnet:

- Es darf nur geplündert werden, wenn die Hauptleute es gestatten.
- Der «Plunder» wird von den Hauptleuten eingesammelt und redlich nach der Kopfzahl verteilt.
- Frauen und Kinder, Kirchen und Klöster werden geschont.
- Allein die Obrigkeit hat das Recht, zum Kriege aufzurufen, das Gewaltsmonopol liegt bei der rechtmässigen Regierung.

Dieser Brief wird von den Eidgenossen regelmässig und v.a. vor Schlachten beschworen. Er ist so etwas wie ein früher, «eidgenössischer» Ansatz zur Genfer Konvention von 1864 und zur UNO-Menschenrechtserklärung von 1949.

Winkelried – der «nachgelieferte» Held

Der erste Held des Sempacherkrieges ist eindeutig Herzog Leopold, beigesetzt in der Klosterkirche Königsfelden. Er stirbt (nach habsburgischer Version) «… erschlagen auf dem Seinen, um das Seine und von den Seinen». Wie er das Banner fallen sieht und den Ruf «Retta, Österreich, retta» hört, stürzt er sich in die Schlacht mit den Worten: «Gott bewahre, dass ich euch sterben lasse und selbst lebe!»

Für die Eidgenossen ist die Situation schwieriger. Sie empfinden ihren Sieg zwar als «Gottesurteil», aber sie haben auch ihren von Gott eingesetzten Herrn getötet – eines der schwerwiegendsten Verbrechen im Mittelalter. Nach Sempach gelten sie deshalb im Deutschen Reich als grobe, abgestumpfte, tierische Menschen aus den Bergen, als Kuhschweizer und als gottlose Aufwiegler, Ketzer und Rebellen, die sich der gottgewollten Herrschaftsordnung entziehen und daher den Tod verdienen. Darauf antworten die Eidgenossen: Nicht sie

O, land is doch der Winkelriäd mit seyner Heldebruscht,
scho wäg der liäbe Schweyzergschicht und wägem Aig und suscht. (…)
Es Läbe ooni Winkelriäd macht eim truirig, macht eim miäd.
Die Hotällschilder ubermale, und d'Strasse umtaife, nid zum zaale!
Und d'Plätz i de Stadt und d'Schiff ufem See, diä halb Wält hed käi Name mee,
und d'Sämpacher Schlachtfeyr ooni Held vo der Chniri
isch ja nu bleeder as e Fasnacht z'Ziri!

(Walter Käslin, «Rosooli», Nidwaldner Mundart Lieder)

Das Sempach der Sagen: Die zurechtgebogene Geschichte

Die 300 Mutlosen: Heinrich Ulrich berichtet 1577 in seinem Sempacher Schlachtbrief von 300 Furchtsamen, die anfänglich im Meierholz zurückgeblieben waren, um sich dann doch verzweifelt in die Schlacht zu werfen. Sie hätten den Sieg gebracht.

Heini von Uri: Diebold Schilling berichtet gerne von Hofnarren: Bei Morgarten ist es Kuoni von Stocken, bei Sempach Heini von Uri. Beide raten ihrem Herrn: «Beratet nicht so sehr, wie Ihr ins Eidgenossen-Land reinkommt. Sorgt Euch besser drum, wie Ihr da rauskommt.» Heini soll sogar von den Luzernern gepackt, aber wieder freigelassen worden sein. In Sursee hält sich sein Name bis heute in der «Heini von Uri»-Zunft» an der Fasnacht.

Die Rettung des Herren von Reinach: Auch dieser junge Ritter schnitt vor der Schlacht den Schnabel seiner überlangen, teuren Schuhe ab. Er verletzte sich dabei so sehr, dass er mit blutender Zehe nach Hause lief – und dadurch den Untergang seines Hauses verhinderte.

Das Leopoldskäppeli bei Beromünster: Nach der Schlacht wollten die Getreuen ihren Herzog in der Stiftskirche von Beromünster beisetzen. Aber die Chorherren fürchteten den Zorn der Eidgenossen. Bei Gunzwil hielten sie daher den Leichenzug an und veranlassten die Errichtung einer Grabkapelle.

Leopolds Tod: Ein buckliger Eidgenosse versuchte den am Boden liegenden Herzog mit seinem Dolch zu erstechen. Schliesslich erwürgte er ihn, obwohl dieser sich dem Bauern zu erkennen gab. Als der Bucklige sich in Bern seiner Tat rühmte, wurde er hingerichtet.

Der «Fähnlifresser»: Der Zofinger Schultheiss und Bannerträger Niklaus Thut soll kurz vor seinem Tod das Banner vom Stock gerissen, heruntergeschluckt und so vor den Eidgenossen versteckt haben. Man fand es in seinem Magen, als man die Leiche drei Tage später nach Zofingen überführte. Die erste Aufzeichnung dieser Geschichte stammt aus dem 16. Jahrhundert. Seither entwickelte sich daraus ein regelrechter Stadtmythos: Thut wurde zum «Stadtpatron». 1894 erstellten die Studenten der «Zofingia» den **Niklaus-Thut-Brunnen. (Bild)**

Zwei dicke Fische: Einer der fliehenden Ritter kam mit seinem Knecht an den Sempachersee und bat dort den Fährmann Hans Rot um die Überfahrt nach Nottwil. Fast am Ziel, wollten die beiden den Fährmann erstechen. Dieser wehrte sich geschickt und warf beide ins Wasser. Als man die Österreicher schliesslich aus dem See zog, stellte der Fährmann eine schlaue Frage an seine Vorgesetzten: «Ich hab hier zwei dicke Fische gefangen. Ists Euch recht, wenn ich die Schuppen behalte (die wertvollen Rüstungen) und Euch das Fleisch überlasse?» (aus dem Halbsuterlied, 1533).

Die Calla im Walde: Die «calla palustris» galt im Mittelalter als glücksbringende, lebensrettende Pflanze, die äusserst selten vorkam. Der Sage nach ist ihr Vorkommen auf Sempach und ein kleines Gebiet von Österreich beschränkt. Die Braut eines Ritters aus dem Heer Herzog Leopolds soll ihrem Geliebten eine Calla samt Wurzel als Talisman ins Wams genäht haben. Als die Schlacht sich zugunsten der Eidgenossen gewendet hatte, versuchte der Ritter zu fliehen. Er wurde von den Eidgenossen eingeholt und im Küsenrainerwald erschlagen. Dort wuchs die Calla aus dem Wams des toten Ritters empor. Die seltene Pflanze blüht heute noch jedes Jahr während der Sempacher-Schlachtjahrzeit Anfang Juli und hält sich bis Mitte Oktober, als stilles Gedenken an den Ritter und seine Braut.

seien schuld am Tode Leopolds, sondern seine Ritter, die ihn im Gefecht schlecht beraten hätten. Und überdies hätten diese sich gemein, hinterhältig und – indem sie zum Beispiel den Frauen von Sempach die Röcke abgeschnitten haben – äusserst frevelhaft aufgeführt.

Aber da ist immer noch der Held Leopold, und die Eidgenossen brauchen auch einen Helden. Doch dieser lässt auf sich warten. Erst 1476 – 90 Jahre später – erzählt ein unbekannter Verfasser in einer Abschrift einer älteren Zürcher Chronik, dass ein «getrüwer Mann» den Eidgenossen zum Sieg verholfen habe. Er habe so viele Spiesse gepackt, wie er umfassen konnte, und so seinen Kameraden den Weg freigekämpft.

Der Name Winkelried als Held der Schlacht taucht erstmals 1533 auf – 147 Jahre nach Sempach – im «Halbsuterlied», verfasst vom Zuger Humanisten Werner Steiner: Stirbt Leopold auf dem Seinen für das Seine, so opfert sich Winkelried gar für die Seinen. Er ist der noch grössere Held. Auch wenn Winkelried nicht nachweisbar ist, so wird seine Figur im 16. Jahrhundert doch zu einem starken gemeinschaftsbildenden Faktor. Rechte und linke Parteien instrumentalisieren ihn für ihre Zwecke. Seine Botschaft «Einer für alle, alle für einen» bleibt bis heute gültig.

Nächste Folge: Die Burgunderkriege